

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Hesselbach, Karl: Grundsätze

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

Heimfuhr; drinnen aber lag der Vater auf dem Sterbebette, lebte aber noch, wenn auch nicht mehr sehr. Die Kinder, Söhne und Töchter, standen oder saßen um das Bett, waren traurig und gaben sich Mühe, die Gedanken beim Vater zu lassen und nicht zu dem Korn draußen zu schweifen. Und es war sehr heiß und still. Die Rücken summten, der Sterbende atmete schwer, und ab und zu schluchzte bei den Kindern ein Laut auf, oder eine braune Faust rieb sich eine Träne aus dem Augenwinkel. Und die drückende Schwüle schien ein Gewitter zu verheißen; und schwer war's für diese Bauernleben, nicht an die Frucht auf dem Felde zu denken. Aber der Vater stirbt — man darf an nichts anderes denken — muß zart sein — und gerade wenn es schwer fällt, was kostet.

Aber der Vater — Vater und Bauer und noch einiges dazu! — löste den Bann.

„Buebe!“ sagte er, „hebe könne ihr mi doch nit. Sterbe muess i, aber i ka allei sterbe, aber 's Korn cha nit allei eri. Mache, daß er's heimbringe! — Sehn hi un hole mer e Kriegl Wi und e Gläskl Zwetschgwasser un stelle mer's do her! Un no könnener e Vaterunser bete, un no machener, daß er's Korn heimbringe.“

Und sie machten es so! Sie holten ein Krügle Wein und ein Gläschen Zwetschgwasser — versehen war er schon am Morgen worden! — und stellten es auf das Tischchen neben das Bett. Und dann beteten sie laut das Vaterunser und den englischen Gruß, und gaben dem Vater weinend die Hand und nahmen Abschied, und spannten an und fuhren hinaus und banden und luden die Karben, und fuhren gegen Abend heim; und als sie lei' in die Stube traten, war das Krügle Wi leer und das Gläskl Zwetschgwasser leer und der Vater — tot.

Während die Kinder das Korn heimtaten, das sie zum Leben brauchten, konnte er allein sterben. Er brauchte sie nicht vom Sarg und Grab aus noch zu drücken. So ging er um die Ecke, um nicht zu stören, und ich habe das Gefühl, es lag ein leichtes Zwinkern und eine grob- und unpoetisch geschnittene Zartheit in der Bestellung des Krügles und des Gläsles; es lag etwas drin, was den Kindern das Gehen leicht machte, und ich wette wieder, sie werden es an ihrem eigenen Sterbetage nicht vergessen, wie gelassen ihr Vater nach einem langen Leben rauher Arbeit von dieser „herben“ Erde ging.

Wohl dem Menschen, der nicht der Versuchung nachgibt. Gott versucht jeden: den einen durch Reichtum, den andern durch Armut — den Reichen: ob er für Notleidende die Hand aufstun, den Armen: ob er ohne Murren, der Versuchung ergeben, seine Leiden ertragen wird.

Talmud.

## Grundsätze.

Von Karl Hesselbacher.

Unsere badische Dichterin Hermine Bilsinger läßt in einem ihrer Romane eine tapfere und kluge Frau auf die spitze Rede ihrer Gegnerin: „Ich würde es mir zum Grundsatz machen . . .“ die schneidige Antwort geben: „Ich habe überhaupt keine Grundsätze, meine Liebe! Zu was braucht denn ein anständiger Mensch auch noch Grundsätze? Was recht ist, versteht sich von selber.“

Wer das so obenhin liest, dem muß es sein, als bekomme er einen Schlag vor den Kopf. Leute, die keine Grundsätze haben — ja, die zählen doch nicht mit. Das sind doch Kreaturen, mit denen kein vernünftiger Mensch etwas anfangen kann. Wer will sich auf sie verlassen? Sie sind imstande, dir heute im Arm zu liegen und ewige Freundschaft zu schwören, und morgen dir den Rücken zu kehren, als hätten sie dich nie im Leben gesehen. Wer nach ihrer Meinung fragt, ist betrogen. Sie richten sich stets nach dem, was herrschende Mode ist. Sie verstehen die Kunst, sich den Verhältnissen anzupassen, wie sie sich rühmen, und darum fällt's ihnen nie ein, gegen die „Verhältnisse“ einmal tüchtig Sturm zu laufen, bis eine freundlichere Sonne scheint über dem Volksleben. Leute ohne Grundsätze halten's mit jeder Partei, die gerade am Ruder ist, weil sie mit jeder Partei gute Geschäfte zu machen verstehen. Sie sind mit allen Wassern gewaschen und mit allen Hunden geheßt. Sie sehen das Gewerbs- und Geschäftsleben lediglich durch die Profitbrille, und der Gedanke, einmal ein Opfer zu bringen für irgendeine Volksnot oder ein Unternehmen der Wissenschaft und der Kunst, liegt ihnen so fern wie der Plan, eine Bahn nach dem Mond zu bauen. Leute ohne Grundsätze sind ein weicher Ton, der sich von jedem kräftigen Finger in eine andere Form pressen läßt. Es fehlt ihnen nichts zu ihrem Glück, aber alles zum Charakter. Sie wissen das Sprüchlein „Leben und leben lassen“ morgens und abends trefflich zu beten und denken dabei: „Ich will leben, und darum sollen die Leute mich leben lassen und mir gar keine Schwierigkeiten machen und mir nicht die geringste Anstrengung zumuten. Sie sollen nicht von mir borgen oder wenigstens nur dann, wenn sie mir pünktlich fünf Prozent bezahlen können. Sie sollen mich nicht als Zeugen begehren, denn ich habe nie etwas gesehen und gehört. Wenn sie mich in Ruhe lassen, bin ich ihr bester Freund.“ Leute ohne Grundsätze sind Leute in einer Elefantenhaut. Durch diesen dicken Panzer geht keine Bitte und keine Beschwörung, aber ebensowenig eine ehrliche Grobheit durch. Sie laufen durch alle Stachelbüsche und lachen. Wer will mit Leuten ohne Grundsätze etwas zu tun haben?

Und als wir erzogen wurden, war's nicht das Wichtigste und Ernsteste, was uns der Vater in die Seele prägte — Grundsätze uns zu bilden. Wie oft sprach er tren und herzlich: „Kind, merk dir's fürs ganze Leben . . .!“ Als er befürchtete, daß eins seiner Kinder einen Hang zur Knauerei in sich trage, hieß es: „Schreib dir's in die Seele, daß du die Augen zudrückst, so oft das Geld dich anblinzelt und dir sagen will: Halt mich fest um jeden Preis!“ Und als er bei einem anderen sah, daß die Liebe zum Schönen in Musik und Dichtung die treue Pflichtarbeit überflügeln wollte, warnte er: „Nimm meinen Rat mit ins Leben hinein, daß Blumen schön sind am Wegrand, aber daß man vom Kornacker lebt!“ Und als er sah, wie eins beim Lesen der tiefsten und feinsten Bücher über die Seiten hinslog und sich bald da, bald dort eine besonders schöne Schilderung herausklaubte, mahnte er: „Kind, merk dir's: Wer graßt, heuet nicht!“ Und diese Grundsätze stellten sich um uns herum wie eine blinkende Mauer aus Erz und Marmelstein. Wir saßen geborgen wie in einer festen Burg. Und viele Feinde, die uns bedrohen wollten, kamen gar nicht an uns heran. Mancher, der mit uns zur Universität zog, ist verdorben; wir wurden gehalten von guten Freundeshänden: von den Grundsätzen, die uns der Vater mit goldenem Griffel in das Herz geschrieben hatte.

Wer kann sagen: „Zu was braucht ein verständiger Mensch Grundsätze?“ Wir sind schnell mit der Antwort da: „Zur Bildung seines Charakters!“ Aber wie wir's sagen, muß doch eine andere Frage auftauchen: Und wenn der Charakter gebildet ist? Wenn ein fertiger Mann dasteht mit klarem Blick und festem Herzen? Braucht er wirklich die Grundsätze noch als eine Weisheitsregel, die ihm jeden Schritt vorschreibt? Wer gehen kann, braucht doch wohl keinen Arm mehr, der sich um ihn legt und ihn festhält!

Bestimt euch doch einmal auf die Menschen, die beim dritten Wort mit ihren Grundsätzen operieren — wie sehen sie aus? Ich kenne keine langweiligeren, trockeneren und nüchterneren Menschen, als die Leute, die stets mit der Antwort bei der Hand sind: „Ich habe mir's zum Grundsatz gemacht . . .“ Einer meiner Freunde — und es ist einer der besten und trefflichsten Männer, die ich kenne — hat darauf einmal die Antwort gegeben: „Ei was! Grundsätze sind dazu da, daß man sie übertritt!“ Das klingt schrecklich leichtsinnig. Und doch steckt eine feine Wahrheit darin. Das ist die Wahrheit: „Das Leben ist viel zu bunt, zu mannigfaltig, zu seltsam, zu rätselvoll, als daß es sich in bestimmte Regeln einfangen ließe.“ Es macht oft die dicksten Striche durch unsere Grundsätze. Und das ist ein unglücklicher, bedauerenswerter Mensch, der sich durch die Forderungen des Lebens seine Grundsätze nicht korrigieren lassen kann. Ich kenne einen

gelehrten Mann, der hatte sich's zum Grundsatz gemacht, nie in einer öffentlichen Versammlung zu sprechen. Aber als eine große Volksnot kam, in der viele bekümmert fragten, was ihrem ins Bankrott geratenen Glauben helfen könne, da rief der Gelehrte selbst eine Versammlung ein und redete, und seine Worte, aus langem, keuschem Schweigen geboren, fielen wie Donnerkeile auf die Gegner. Seine Rede war eine Schlacht.

Wißt ihr, warum die Menschen mit ihren Grundsätzen prunken? Einfach deshalb, weil man sich hinter Grundsätze vortrefflich verstecken kann. Feigheit und Faulheit, Bequemlichkeit und Geiz — sie decken sich mit Grundsätzen zu. Und man belügt sich und andere mit dem Mantel des Charaktervollen, hinter dem in Wahrheit ein Strohkopf oder ein Steinherz steckt. Und wie gut decken die Grundsätze! Gegen Grundsätze darf man ja nicht streiten. Wo die Mauer der Grundsätze aufgerichtet ist, kannst du dein Streiten sparen. Und bringst du alle Gründe der Vernunft und der Menschlichkeit, der Religion und der Liebe — der Mann in der Burg der Grundsätze macht's wie der Ritter Pienzenauer, den Kaiser Max in seinem festen Schloß beschoß und der allemal, wenn eine Steinkugel ohnmächtig an den starken Mauern abprallte, mit einem Besen kam und die beschossene Stelle hohnlachend sauberkehrte. „Alles, was du sagst, ist schön und gut; aber ich habe nun einmal meine Grundsätze. Du wirst mich doch nicht charakterlos machen wollen? Du siehst ein, ich kann nicht.“ Ihr kennt doch das „ich kann nicht“, das verlogene Wort, das nur das „ich will nicht“ verstecken soll? Es geht mit den Grundsätzen wie mit den leeren Worten. Mit Grundsätzen läßt sich trefflich streiten. „Könnte der Teufel auch heut noch zum Lernbegierigen Schüler sagen. Darum hat unsere feine Dichterin doch nicht so Unrecht, wenn sie meint: „Unständige Menschen brauchen keine Grundsätze!“

Denn — und darin liegt des Rätsels Lösung — sie haben einen einzigen großen und ernstesten Grundsatz. Aus dem kommt alles, was sie reden und tun, mit solcher Naturnotwendigkeit heraus wie der elektrische Funke aus der geladenen Batterie. Dieser Grundsatz heißt: „Es ist weder sicher noch geraten, etwas gegen das Gewissen zu tun.“ So wie es Luther in Worms gesagt hat. Ich will allezeit mit dem lebendigen Gott marschieren und ihm in mir das erste und letzte Wort gönnen — wer diesen Grundsatz einmal in tiefster Seele trägt, der braucht allerdings keine „Grundsätze“ mehr. Der handelt wie der Künstler, der aus der himmlischen Eingebung heraus schafft. Und der bildet mit Gottes Macht und Geist das höchste Kunstwerk, das es gibt — das Leben, in dem Freiheit und Liebe in heiligem Ehebund leben.